



# Gebet

## offene Ohren beim Vater

Ursula Kischkel

Das Gebet ist Gottes große Einladung an uns: Wir dürfen zu ihm reden – so vertrauensvoll wie zu einem Menschen, der uns liebt. Es ist ein unglaubliches Vorrecht von uns Christen, so mit Gott zu sprechen und zu wissen, dass er uns hört. Er ist unser himmlischer Vater, der sich darüber freut, die Stimme seiner Kinder zu hören und auf ihre Anliegen einzugehen.

Kürzlich las ich in einem Buch von einem Geschäftsmann, der beruflich eine gehobene Position hat. Alle, die etwas von ihm möchten, müssen sich zuerst an seine Sekretärin wenden. Seiner Frau und seinen Kinder aber hat er eine private Durchwahlnummer für sein Telefon gegeben, das direkt auf seinem Schreibtisch steht. Wenn eines seiner Kinder ihn anruft und er die Stimme „Hallo Papa!“ am Telefon hört, dann freut er sich besonders und nimmt sich Zeit für seinen Sohn oder seine Tochter. Auch wir haben eine direkte „Durchwahl“ zu unserem himmlischen Vater, und auch er geht gern auf unsere Anliegen ein.

Dies ist keine Wunschvorstellung. Jesus selbst spricht so vom Gebet und lädt uns dazu ein:

„Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten“ (Mt. 6,6).

„Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten“ (Mt. 7,11).

Wenn ich den Sternenhimmel nachts betrachte oder einen Weltatlas studiere, wird mir bewusst: Gott ist der Schöpfer des Universums in unvorstellbarer Größe und Macht! Wenn mir das vor Augen steht, kann ich nur staunend über ihn nachdenken. Viele Psalmen bringen die ehrfurchtsvolle Anbetung Gottes und seiner Herrlichkeit zum Ausdruck:



„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! ... Wenn ich sehe den Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps. 8,2.4-5).

Beides gehört untrennbar zusammen: die Ehrfurcht vor unserem großen Gott und das kindliche Vertrauen in den himmlischen Vater. Denn Gott hat sich uns in seinem Sohn Jesus Christus als Vater offenbart, als ein Vater voller Macht und voller Liebe.

Vor einiger Zeit trieb mich die Frage um, ob Gott in seinem Wesen nicht auch ganz anders sein könnte, als wir ihn uns vorstellen. Deshalb fragte ich einmal direkt: „Herr, wie bist du wirklich?“ Daraufhin kam mir plötzlich die Bibelstelle Hebr. 1,3 in den Sinn, ohne dass ich wusste, was dort steht. Als ich die Stelle aufschlug, stockte mir schier der Atem, denn dort konnte ich lesen: „Er (Jesus) ist der Abglanz seiner (Gottes) Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“ Das war für mich eine sehr deutliche Antwort. Wenn wir also Jesus sehen, dann sehen wir das Wesen des Vaters!

Jesus hat uns nicht nur das Angesicht Gottes gezeigt, sondern uns auch durch das Kreuz den Weg zum Vater geöffnet, sodass wir im „Vaterhaus seiner Liebe“ leben dürfen. Weil wir dort unser Zuhause haben, können wir jederzeit mit Gott reden. Es ist kein mühsamer, weiter Weg zum ihm. Auch ist er immer für uns da und hat ein offenes Ohr für uns. Wir können sowohl zu Jesus beten, unserem auferstandenen Herrn, wie zu Gott, unserem Vater. Unser Gebet geht dabei nicht in unterschiedliche Richtungen, sondern wenn ich zu Jesus bete, erreicht es auch den Vater. Wenn ich zum Vater bete, kommt es auch bei Jesus an. Denn Jesus „steht zu Rechten Gottes“ (Apg. 7,55). Er und der Vater sind eins.

## Die Liebe sucht das Gespräch

Unser Gebet ist von daher der Ausdruck unserer Liebesbeziehung zu Gott. Wo gegenseitige Liebe ist, da rechnen wir uns nicht mehr aus, wie viel Zeit wir pro Tag für das Gespräch miteinander investieren müssen. Ganz im Gegenteil: Wir haben das intensive Bedürfnis, uns auszutauschen und Anteil aneinander zu nehmen. Es macht uns Freude und fällt uns leicht. Dies erlebe ich z. B. bei einer guten Freundin: Jedes gute, intensive Gespräch bei einer Tasse Tee oder bei einem Spaziergang macht schon Lust auf das nächste Treffen. So kann es auch beim Beten sein. Jede lebendige Begegnung mit Gott motiviert mich, mir bald wieder Zeit zum Gespräch mit ihm zu nehmen.

Zu einem richtigen Gespräch gehören ja immer beide Positionen: reden und zuhören. Von daher ist das Hören auf Gottes Wort aufs Engste mit dem Gebet verbunden. Auf diese Weise kann es lebendig zwischen Gott und mir hin- und herfließen. Ich kann z. B. einen Bibelabschnitt nehmen, ihn auf mich wirken lassen und ihn dann mit eigenen Worten und in meine Situation hinein als Gebet formulieren – mit meinem Dank für seine Zusagen, mit meinen Fragen, die mir kommen, oder in der Fürbitte für andere.

Das Lesen im Wort Gottes ist die beste Möglichkeit, auf Gottes Reden zu hören. Durch den Heiligen Geist macht mir Gott sein Wort lebendig und redet mit seiner leisen Stimme ganz aktuell zu mir.

## Allezeit beten

Wenn ich mir die Aussagen von Paulus über das Gebet anschau, dann fällt mir auf, wie oft bei ihm das Wörtchen „allezeit“ auftaucht: „Sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles“ (Eph. 5,20). Oder: „Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist“ (Eph. 6,18).



Wie kann das möglich sein, allezeit zu beten? Ist das nicht völlig utopisch? Ich glaube, es geht um eine innere Verbundenheit mit Gott, die den ganzen Tag durchzieht. Ich wünsche mir, da noch mehr hineinzuwachsen, nicht aus eigener Anstrengung und Konzentration, sondern durch die Liebe Gottes und seinen Geist in mir. Wenn ich morgens aufwache, kommt mir dann vielleicht der Gedanke: „Danke, Jesus, für den neuen Tag. Danke, dass du da bist und mich lieb hast!“ Wenn ich vor wichtigen Entscheidungen stehe, dann kann ich mich an Jesus wenden: „Was meinst du dazu?“, und ich versuche, mich von ihm leiten zu lassen. Wenn Sorgen auftauchen, erzähle ich sie Jesus und sage, dass ich ihm vertrauen will. Eine schöne Begegnung, die ersten Frühlingszeichen, ein leckeres Essen – und ich sage Gott danke dafür. Oder mir begegnet jemand, dem es gerade nicht so gut geht, und ich bete kurz innerlich für sie oder ihn.

Die Quelle des lebendigen Gebets ist der Heilige Geist, der uns beim Beten hilft. Das finde ich sehr entlastend. Nicht auf unsere eigene Anstrengung oder gar fromme Leistung kommt es an. Wir können uns dem Heiligen Geist überlassen, sodass er uns beim Beten leitet und es in uns zum Sprudeln bringt. Ja, man kann sogar sagen: Der Heilige Geist betet in mir. Ich habe es immer wieder erlebt, wie dadurch beten plötzlich viel leichter wurde, mir ganz neue Ideen einfielen und ich auch deutlich entschiedener und glaubensstärker dranbleiben konnte als aus eigener Kraft. „Desgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich`s gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ (Rö. 8,26).

Der Heilige Geist kann uns dabei sowohl in unserer (deutschen) Sprache beim Beten leiten als auch durch das Sprachengebet – eine kostbare Geistesgabe, die Gott gibt (1. Kor. 12,10.30; 14,1ff). Da sie im Gegensatz zu den anderen

Geistesgaben keine Dienstgabe ist, empfangen sie erfahrungsgemäß sehr viele Christen, die sich dafür öffnen. Mit dem Sprachengebet sind Worte und Silben gemeint, die der Heilige Geist in uns formt, ohne dass wir sie mit dem Verstand steuern. Unser Denken ist ganz entlastet. Es fließt einfach aus uns heraus, wenn wir uns dem Fluss des Heiligen Geistes überlassen. Das Sprachengebet ist eine Gebetsprache, die uns persönlich im Glauben stärkt und uns für das Wirken des Heiligen Geistes öffnet. Gott versteht, was der Geist in uns betet. Es wird zu einem großen Teil Lob und Anbetung sein. Das Sprachengebet kann auch in der Fürbitte oder in schwierigen Situationen eine große Hilfe sein.

## Die Gestaltung von Gebetszeiten

Damit die innere Verbundenheit mit Gott lebendig bleibt, sind natürlich auch Zeiten nötig, die wir uns klar für das Gebet reservieren. Wie diese Gebetszeiten gestaltet werden, dafür gibt es kein Patentrezept. Jeder kann hier seine eigene Art herausfinden. Meine Erfahrung zeigt, dass eine gewisse Struktur hilfreich ist, die uns in die Vielfalt und den Reichtum des Gebets führt. Ohne ein Programm tappen wir schnell in die „Bitte-Gott-Falle“ hinein: „Bitte, Gott, gib mir. Bitte, Gott, hilf mir. Bitte, Gott, schütze mich. Bitte, Gott, bring das in Ordnung.“ Und gelegentlich sprechen wir ein paar Dankesworte dazwischen, wenn wir etwas Gutes erfahren haben.

Ich möchte ein Modell vorstellen, das ich als sehr hilfreich erlebe. Bill Hybels beschreibt es mit den Buchstaben ACTS (dt. „Apostelgeschichte“): adoration (Anbetung), confession (Bekenntnis), thanksgiving (Danksagung) und supplication (Bitte); Bill Hybels, *Aufbruch zur Stille*, Wiesbaden, 1992, S. 50. Er gibt außerdem den Tipp, das eigene Gebet in ein Tagebuch aufzuschreiben, um sich besser konzentrieren zu



können, sich präziser auszudrücken und es später nachlesen zu können. Ich selber mache das auch sehr gern.

## **Anbetung**

Wenn ich mit der Anbetung Gottes beginne, dann rufe ich mir ins Gedächtnis, an wen ich mich jetzt wende, in wessen Gegenwart ich eintrete und wer mir seine Aufmerksamkeit zuwendet. Ich führe schließlich keine Selbstgespräche, sondern bete zu dem lebendigen Gott, der real ist und mich jetzt hört. Die Anbetung bestimmt oft den Stil der gesamten Gebetszeit. Denn manchmal erscheinen unsere Probleme und Lasten so bedrückend, dass wir unser Gebet zu einer Wunschliste degradieren. Aber wenn wir uns Gottes Macht und seine Möglichkeiten bewusst machen, können wir aus einer anderen Perspektive auf unser Leben sehen, und die Prioritäten verschieben sich. Dinge, die ich unbedingt vor Gott bringen wollte, erscheinen dann plötzlich weniger entscheidend.

In der Anbetung mache ich mir die Eigenschaften Gottes bewusst und schaue auf sein Wesen, wer er ist: ein Vater voller Barmherzigkeit und Geduld, der allmächtige Gott, dessen Möglichkeiten nie erschöpft sind, ein Herr voller Weisheit und Verständnis, ein Gott, der treu ist und zu allen seinen Verheißungen steht ... Ich kann dabei diejenigen Eigenschaften herausgreifen, die mir im Moment besonders viel bedeuten.

Die Anbetung ist aber nicht nur für uns selbst eine große Ermutigung. Wir beten Gott an, weil er es wert ist, angebetet zu werden. Ihm steht alle Ehre zu. Es ist sogar unsere tiefste Lebensbestimmung, Gott anzubeten – mit unseren Worten, Liedern und mit unserem ganzen Leben. So sehr Gott uns liebt und uns Gutes tun will, das Zentrum unseres Lebens sind nicht wir selbst, sondern er! Es geht letztlich um ihn!

Der Baptistenprediger und Autor John Piper formuliert sehr schön: „Gott ist nicht da, um viel Wirbel um uns zu machen. Wir sind da, um viel Wirbel um Gott zu machen“ (John Piper, *God's Passion for His Glory*, Crossway Books, 1998). Wenn Gott unser Lebenszentrum ist, führt uns das in eine große Freiheit und Weite hinein. Das gilt auch für unsere Art zu beten!

In unserem Gebet spiegelt sich wider, wer die Mitte unseres Lebens einnimmt. Mir fällt dabei eine Bekannte ein: Wenn sie betet, spüre ich die Begeisterung über ihren Gott. Ihre innere Haltung ist ganz auf ihn ausgerichtet, und durch ihr Gebet leuchtet hindurch, wie wunderbar er ist. Ein Gebet, in dem Gott im Mittelpunkt steht, bedeutet also: Wir richten unsere Augen mit Liebe und Dankbarkeit auf unseren Gott. Wir wollen ihn tiefer kennen lernen und auf seine Stimme hören. Wir möchten ihn von ganzem Herzen anbeten. Auch Jesus begann das Vaterunser mit dem Aufruf: „Vater unser im Himmel, geheiligt werde *dein* Name!“

Da ich selbst gern singe, sind für mich Lobpreislieder eine schöne Form, Gott anzubeten. Ich spüre, wie sich dabei etwas in mir verändert: Ich sehe innerlich auf Gott. Die Wahrheit, die ich mit den Liedern ausdrücke, verändert mein Denken und Fühlen. Ich trete erwartungsvoll vor Gott.

## **Bekenntnis**

Je mehr ich in die Gegenwart Gottes komme, umso deutlicher wird mir auch bewusst, was in seinem Licht nicht bestehen kann: lieblose Gedanken oder verletzende Worte, Gleichgültigkeit gegenüber der Not anderer, Bedürfnisse, die ich an der falschen Quelle zu stillen versuche ... Es ist gut, Sünde nicht nur allgemein „in einem Haufen“ zu bekennen, sondern einzeln und konkret zu formulieren. Die Auseinander-



setzung damit ist nicht etwas, was uns quälen und uns vor Augen führen soll, wie schlecht wir sind. Ganz im Gegenteil! Es befreit, die Dinge klar beim Namen nennen zu dürfen und voller Erleichterung über Gottes vergebendes Wesen zu sein.

Dabei geht es nicht darum, in mich hinein zu grübeln, sondern nur darum, mich mit offenem Herzen vor zu Gott prüfen: „Herr, gibt es etwas, das nicht in Ordnung ist?“ Wenn ich die Dinge vor Gott bekannt habe, dann kann ich seine Vergebung dankbar in Anspruch nehmen. Jesus hat am Kreuz dafür bezahlt! Um uns das zu verdeutlichen, können wir in unserem Tagebuch das Aufgeschriebene durchstreichen und darunter schreiben: „Danke, dass ich nun davon befreit bin. Danke, dass du mir jetzt vergeben hast!“ Kürzlich veranschaulichten wir das auch in einem Anker-Gottesdienst: Jeder schrieb sich seine Sünde, die ihm bewusst wurde, auf einen Zettel auf, knüllte diesen zusammen und warf ihn in das „äußerste Meer“ (durch blaue Tücher auf dem Boden dargestellt). Damit wurde plastisch, was in dem Lied „Vergiss nicht zu danken“ ausgedrückt wird: Vergebene Sünden sind unauffindbar weg.

Gott möchte uns nicht nur vergeben, sondern uns auch die Kraft geben, Sünde zu überwinden. Die gute Nachricht dabei ist: Durch Jesus sind wir schon eine „neue Schöpfung“ geworden (2. Kor. 5,17). Das heißt, wir stehen nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde, wir sind zerstörerischen Verhaltens- und Denkmustern nicht mehr ausgeliefert. Jesus gibt uns durch seinen Geist, der in uns lebt, die Kraft, in seinem Willen zu leben. Dies ist natürlich ein Wachstumsprozess. Meiner Erfahrung nach macht Jesus gern eine „Wurzelbehandlung“, d. h. er geht mit uns an die eigentlichen Ursachen eines Fehlverhaltens: Was für ungestillte Bedürfnisse stehen dahinter? Welche früheren Verletzungen? Welche innere Einstellung z. B.

Stolz oder Neid? Wenn Jesus mit uns an die Wurzel eines Problems kommt, können wir leichter wirkliche Freiheit erhalten. Als ich mich kürzlich über ein eigenes Versagen ärgerte, hörte ich innerlich Jesus zu mir sagen: „Ich klage dich nicht an, sondern ich möchte dir dienen!“ Das hat mich sehr ermutigt. Jesu Liebe und Geduld holt uns heraus aus dem negativen Kreislauf von Versagen und Selbstvorwürfen, in den wir geraten können, wenn wir immer wieder an den gleichen Punkten hängen bleiben. Er sieht uns schon als den neuen Menschen, der wir durch ihn geworden sind, und in der Gerechtigkeit, die wir durch ihn haben (2. Kor. 5,21).

## Dank

Es gibt einen deutlichen Unterschied zwischen dankbar sein und Dank ausdrücken. Wenn ich jemandem ein Geschenk mache, dann ist es zwar schön, wenn der andere dafür dankbar ist, aber ich freue mich viel mehr darüber, wenn er seinen Dank auch zeigt. Ich glaube, so empfindet es auch Gott. Ein Beispiel aus der Bibel ist die Geschichte von den zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hat (Lk. 17,11-19). Sie alle waren zutiefst dankbar für die Heilung von der furchtbaren Krankheit. Aber nur einer kehrte zurück, um Jesus seinen Dank auszudrücken! Jesus war enttäuscht über die neun anderen, die sich nicht die Zeit nahmen, danke zu sagen, aber auch bewegt von dem einen, der dafür extra zu ihm zurückkam. Es berührt Gottes Herz, wenn wir ihm danken!

Mir geht es immer wieder so, dass ich zwar für vieles in meinem Leben von Herzen dankbar bin, aber es viel zu wenig Gott sage. Dabei weiß ich, wie sehr der Dank auch mich selbst verändert. Bei niedergeschlagenen, bedrückten Gefühlen gibt es regelrecht die „Dank-Therapie“, wie ich festgestellt habe. Selbst hartnäckig-



ge, dunkle Gedanken verflüchtigen sich, wenn ich anfangs, ganz schlicht für alles zu danken, was mir an diesem Tag Gutes geschehen ist. Vor allem das Selbstmitleid kann sich dann nicht mehr lange halten.

„Danken“ kommt sprachlich von „denken“. Es regt unsere Gedanken an, über das Viele zu staunen, was Gott in unserem Leben tut, wie er uns versorgt, beschützt, mit guten Beziehungen beschenkt, Gebete erhört, uns auf verschiedene Weise segnet. Wenn ich meinen Dank im Tagebuch aufschreibe, werde ich auch im Rückblick beim Nachlesen daran erinnert, was Gott mir Gutes getan hat. Das ist ein praktischer Schritt, wie geschehen kann, was in Ps. 103 steht: „Lobe des Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

### **Bitte**

Gott lädt uns ein, mit allem, was wir brauchen, zu ihm zu kommen: „Bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott“ (Pp. 4,6). Jesus hat eine Fülle von Verheißungen für das Gebet, und es lohnt sich, sie anzusehen:

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“ (Joh. 15,7).

Eine gewaltige Zusage! Jesus lädt uns ein, in der inneren Verbindung mit ihm zu bleiben, gefüllt mit seinem Geist, seiner Liebe und seinen Worten. Übrigens sind sein Geist und seine Worte ganz eng miteinander verbunden. Wenn wir Jesu Worte in uns aufnehmen und sie „reichlich in uns wohnen lassen“ (vgl. Kol. 3,16), dann werden wir gleichzeitig auch mit seinem Geist erfüllt, denn seine Worte sind Geist und Leben (Joh. 6,63). Je mehr wir mit Jesus eins werden, können wir seinem Willen entsprechend beten, und Gott erhört diese Gebete

gern. Manchmal geht es mir bei Gebetsanliegen so, dass ich noch ganz in meinen eigenen seelischen Gedanken und Gefühlen gefangen bin. Deshalb merke ich, dass es gut ist, nicht sofort loszulegen, sondern zunächst innezuhalten und Jesus zu fragen: „Wie möchtest du, dass ich jetzt bete? Wie siehst du die ganze Sache? Welche Verheißungen hast du für diese Situation?“ Wenn ich für mich alleine bin, schreibe ich oft die Eindrücke auf, die mir dann kommen, und nehme sie in mein Gebet hinein. Wenn ich für einen anderen Menschen bete, kann es auch nur ein kurzes inneres Ausrichten auf Jesus sein mit der Bitte, dass er mich jetzt durch seinen Geist leitet. Ich empfinde es als einen spürbaren Unterschied, wenn ich nicht nur mit meinem eigenen Verstand, sondern angeschlossen an Jesus, sozusagen gemeinsam mit ihm, bete.

Verheißungsorientiert zu beten bedeutet, dass wir uns für eine bestimmte Situation eine Zusage von Gott schenken lassen. Wenn wir z. B. in einem Arbeiterteam ein Seminar vorbereiten, dann praktizieren wir es häufig so, dass wir beim gemeinsamen Gebet Gott fragen, welche Verheißungen oder auch Richtungsweisungen er uns dafür geben will. Nach einigen Minuten Stille tauschen wir uns darüber aus, und einer schreibt die verschiedenen Eindrücke auf. Oft sind es biblische Zusagen, die uns kommen. Es kann auch ein Liedvers sein, ein inneres Bild oder ein Satz, den Gott in unsere Gedanken hineinspricht. Dann nehmen wir uns die Zeit, entlang dieser Zusagen für das Seminar zu beten.

Wenn wir Verheißungen von Gott erhalten, kommt das Element des Glaubens dazu. Glauben wir, dass der Zuspruch Gottes real ist, dass er selbst dazu steht und wir uns völlig darauf verlassen können? Es gibt Zusagen Gottes, die wir in Anspruch nehmen dürfen, die fest für bestimmte Lebensumstände gelten. Z. B. bei



Ratlosigkeit: „Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gern gibt und niemanden schilt; so wird sie ihm gegeben werden“ (Jak. 1,5). Bei Sorgen: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petr. 5,7). Und über jedem Menschen steht das unumstößliche Bekenntnis Gottes: „Ich habe dich je und je geliebt“ (Jer. 31,3).

Daneben gibt es Verheißungen, die Gott ganz aktuell durch seinen Geist in unsere Situation hineinredet, sodass wir im Glauben wissen: Das gilt jetzt für mich! Vielleicht lese ich einen größeren Abschnitt in der Bibel. Plötzlich spricht mich eine Stelle besonders an und ich weiß: Dieser Vers gilt jetzt mir! Natürlich sollten wir eine Bibelstelle nicht aus dem Zusammenhang reißen. Aber Gott kann ein Wort auch über die ursprüngliche Begebenheit hinaus heute für uns aktuell werden lassen. Hier ist die Verbindung zwischen der Zusage Gottes und der eigenen Lebenssituation etwas ganz Persönliches, das wir vor allem selbst mit einer inneren Gewissheit spüren können. Bei wichtigen Weichenstellungen und größeren Entscheidungen sollten wir natürlich zusätzlich Bestätigung z. B. im Gespräch mit Mitchristen suchen.

Jesus hat große Verheißungen für das glaubensvolle Gebet: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein Taten wie die mit dem Feigenbaum tun, sondern, wenn ihr zu diesem Berge sagt: Heb dich und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen. Und alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubt, so werdet ihr's empfangen“ (Mt. 21,21–22).

Der Glaube ist nicht etwas, das wir durch psychische Kraft in uns aufbauen müssen, sondern er ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, für das wir uns öffnen können. Beim Glauben ist nicht die Größe entscheidend, sondern die richtige

Adresse. Denn es geht immer um die Beziehung: „Dir, Vater, vertraue ich, dir glaube ich, von dir erwarte ich alles!“

Im Glauben verlasse ich mich 100%ig auf Gott und werfe mich ganz auf ihn. Ich habe nicht gleich den „Plan B“ im Kopf und denke: Na ja, wenn Gott nicht hilft, dann mache ich halt das oder jenes. Es ist eine Frage des Herzens, worauf ich mein Vertrauen setze. Natürlich kann ich in vielen Fällen auch menschliche Hilfen in Anspruch nehmen, denn Gott handelt oft auch durch sie. Aber mein Vertrauen liegt nicht auf ihren Möglichkeiten, sondern auf dem „Herrn der Herrn“, der alles in seiner Hand hält.

Aber was ist, wenn Gott ein Gebet auf Dauer nicht erhört, obwohl es ein großes Herzensanliegen ist, nach allem meinem Verständnis dem Willen Gottes entspricht und ich voller Glauben und in der richtigen Motivation dafür gebetet habe? Das kann eine tiefe Vertrauenskrise zur Folge haben, und es wichtig, diese Enttäuschung auf gute Weise zu verarbeiten. Wichtig erscheint mir, mit Gott selbst im Gespräch zu bleiben, statt mich enttäuscht von ihm abzuwenden. Es geht darum, dass ich ihm mein Herz ausschüttele und an ihm dran bleibe. So sehr wir Gottes gute Gaben schätzen dürfen, noch kostbarer ist Gott selbst in seiner Person und in seiner felsenfesten Liebe zu mir. Manchmal bleiben die Fragen offen, warum Gott ein Gebet nicht erhört hat, und ich werde es erst in der Ewigkeit verstehen. Aber ich kann ihm trotzdem mein Vertrauen aussprechen, weil er sein Angesicht in Jesus gezeigt hat und weil das die Grundlage meines Vertrauens zu ihm ist.

### **In der Gegenwart Gottes sein**

Gebet ist noch mehr als Dank und Bitte. Gott wünscht sich eine Herzensbeziehung zu uns, in der wir seine Liebe empfangen und erwidern. So wie wir in einer menschlichen Freundschaft



die Person selbst schätzen und uns einfach an ihrer Gegenwart freuen, genauso ist es auch in unserer Liebesbeziehung zu Gott: Er persönlich ist mein größter Schatz, ihn möchte ich immer mehr kennen lernen. Die Bibel vergleicht die Beziehung zwischen Jesus und seiner Gemeinde sogar mit dem Verhältnis zwischen einem Bräutigam und seiner Braut – so innig und voller Liebe, Zärtlichkeit und Bewunderung darf sie sein.

Deshalb ist die tiefste Form des Gebets, mich an Gottes Gegenwart zu freuen, seine Liebe zu genießen, in seinen „Armen“ auszuruhen und mich ihm vertrauensvoll hinzugeben mit allem, was ich bin und habe. Es braucht dann keine großen Worte mehr, sondern es ist ein Dasein bei dem Gott, der mich von allen Seiten umgibt, an dessen starker Hand ich sicher und geborgen bin.



*Ursula Kischkel (Jahrgang 1963), verheiratet, ist theologische Mitarbeiterin im Anker und Autorin mehrerer Bücher.*

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie gerne bei uns anfordern. Zur Deckung der Druckkosten und des Portos bitten wir um ein Opfer. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.

**WÖRNERBERGER ANKER e. V.**

Christliches Lebens- und Schulungszentrum, Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg (Kreis FDS),  
Tel.: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: [info@ankernetz.de](mailto:info@ankernetz.de), Internet: [www.ankernetz.de](http://www.ankernetz.de),  
Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald, Ktnr.: 61 932 000, BLZ 642 618 53